

DAS PULVER VERSCHOSSEN, DAS SCHLACHTFELD GERÄUMT

THÜRINGEN UND DIE WELT. HALB-POLEMISCHE RANDBEMERKUNGEN ZU EINEM AUSSTELLUNGSSOMMER

Thüringen war im Sommer 1999 mit Weimar der Nabel der (Kultur-)Welt. So fielen dem erstaunten Publikum aus nah und fern im Jubel-Jahr auch eine ganze Reihe von bedeutenden Ausstellungen mit bildender Kunst in den Schoß. Es ging erfreulich oft um Thüringen und die Welt. Und da, wo es eben so sein mußte, auch nur um Thüringen. Das war dann vielleicht etwas reichlich portionierte Regionalliga für ein Kalenderjahr. Aber nur vielleicht – Provinz muß sich eben auch behaupten.

Da gab es in Mühlhausen die Ausstellung "Querschnitt – Kunstraum Thüringen", die im Untertitel mit einer leichten Spur von Selbstüberhebung "Aspekte der Malerei und Graphik im 20. Jahrhundert" ankündigte und sich dennoch vernünftigerweise auf die Region Thüringen, so wie sie dort im Museum gesammelt wird, beschränkte. In Erfurt zeigte eine großangelegte Ausstellung "Expressionismus in Thüringen" und beleuchtete die kurze Zeit, in der von Jena über Weimar nach Erfurt wirklich die Kunst-Welt der 20er Jahre Einzug im jetzigen Thüringen gehalten hatte. Außerdem war zu erfahren, wie in der Region Sehens- und Wissenswertes, auch aus der zweiten und dritten Reihe abgeliefert wurde. Ausstellung und Katalog sind einfach gut, der Ausstellungszeitraum gegenüber der Nachfolgeausstellung natürlich viel zu kurz. Das Angermuseum setzte trotzig einen Kleinst-Gegenpol mit 16 Bildern gegen die Flut des "Offiziell und Inoffiziell" benannten Teils 3 der Weimarer Ausstellung "Aufstieg und Fall der Moderne". Im Schatten dieses brekergleichen Großprojekts ging die Ausstellung "Thüringer art – Ein Blick von außen auf die Thüringer Kunst" ungerechterweise etwas unter. In Apolda zeigten Matthias Flügge und Michael Freitag in Jahresringe geschichtet ihre Version der Sicht auf Kunst aus der DDR und wurden nach dem Weimarer Spektakel als die wahren Hüter und Verteidiger der Kunst gefeiert, weil ihre räumlich beschränkte Schau plötzlich, aber falsch, als Gegenausstellung interpretiert wurde. Und in Gera erwartet uns nach Redaktionsschluß dieser Zeitschrift noch die Ausstellung "Kunst in Thüringen: 1945 bis heute". Der Druck eines parallel geplanten Verzeichnisses mit allen bildenden und angewandten Künstlern, die seit 1945 irgendwie in Thüringen in Erscheinung traten, ist erst einmal ad acta gelegt, weil der Museumsverband, wenn auch sehr spät, die Utopie eines solchen Vorhabens mit allen Kreisklassen von Amateuren (wer war denn nun wirklich Künstler?) erkannte und sich, so hoffen Experten, auf das Professionelle besinnen wird.

*

Das Haupt-Schlachtfeld des Sommers '99, nämlich das im ehemaligen Gau-Forum (unseliger Name aus unseligen Zeiten, aber bezeichnenderweise der gebräuchlichste für den Nazibau und die spätere Lagerhalle in DDR-Zeiten) zu Weimar, wurde eklatanterweise einige Wochen zu früh geräumt. Schon im Januar, als noch alles offen war, hatten Fachleute der Weimarer Kunstsammlungen, vielleicht zu leise, den Skandal prophezeit. Jetzt, einen Tag vor der Schließung des 2. und 3. Teils der Trilogie "Aufstieg und Fall der Moderne", hieß es, man müsse wegen der Klima-Probleme vorzeitig schließen. Genau diese wurden aber bei der Eröffnung im Mai vehement von den gleichen Verkündigern bestritten. Also hieß es flugs anderentags bei geröteten Köpfen, man habe keine Aufsichtskräfte. Aber das Gelächter im eigenen Umfeld muß so groß gewesen sein, daß doch wieder das Klima verantwortlich gemacht wurde. Und das war an diesem Ort sowieso vergiftet.

Wochenlang tobte der Bilderstreit nicht nur durch deutsche Medien. Dabei ging es seltener um die Bilder selbst, sondern vielmehr um den Umgang mit ihnen und ihren Schöpfern. Verantwortlich dafür waren ein wohl Tag und Nacht in bunter Weste posierender Kunst-Direktor, der beste Selbstdarsteller Thüringens, und ein Professor für Architekturgeschichte, der überdies sein anläßlich besagter Ausstellung gedrucktes Elaborat "Abschied" nannte und diesen aber nach totem Einbruch, abgesehen von den Besucherzahlen, nicht nahm. Daß der Professor für sein Büchlein den Titel ausgerechnet bei dem kommunistischen Künstler und DDR-Minister Johannes R. Becher ausleihen mußte, wo er doch die z.T. noch unter dessen Obhut entstandene Kunst herabwürdigen wollte, ist besonders pikant. Auch daß sein vielerorts belächeltes Abschieds-Werk noch vor dem Hauptkatalog vorlag, der ohnehin nur zu Teil 1 wirklich aussagekräftig ist (das soll die einzelnen Beiträge nicht werten, aber grob gerechnet 400 Seiten für Teil 1 und noch nicht einmal 100 für Teil 2 und 3 sprechen für sich), unterstreicht das Zusammenspiel unüblicher "Mächte". Mir scheint, daß Arroganz und Dummheit (alles nur als Uninformiertheit darzustellen, verbietet sich) ein sehr produktives Paar im Bilder-Krach von Weimar waren. Nach der Pressekonferenz am 7. Mai schrieb ich empört in mein Notizbuch: "Die Sieger halten ihre Treue-Hand-Beute im Müllsack gestapelt wohlfeil und wundern

sich, daß die Besiegten die ihnen gebotenen Glasperlen verschmähen.“ Die Empörung ist bis heute geblieben, das Entsetzen über solche Arbeitsweisen läßt nicht nach, zumal kein Verantwortlicher je daran gedacht hat, seinen Posten zur Verfügung zu stellen, wie es zuweilen in der Politik vorkommt. „Aufstieg und Fall“ war ein Kapitel Politik! Aber wie so oft in der Geschichte: Die Karawane zieht weiter ...

Deshalb: Eine Kritik im Detail, sie müßte schon im Teil I bei der Gestaltung einsetzen, soll hier nicht wiederholt werden. Meine Mappe mit Zeitungsausschnitten der massiven Kritik und ganz selten der Verteidigung quillt über. Ob dieser deutlichen Ablehnung der Verfahrensweisen erübrigt sich die Wiederholung. Kleine und große Ausstellungen mit Kunst, die in der DDR entstand, wie in Potsdam, Magdeburg, Erfurt, Apolda und Mühlhausen und selbst in Beeskow und auf der Burg Königstein stimmen ohnehin wieder etwas versöhnlicher.

*

Gegenstand meines halb-polemischen Resümees sollen also nicht die scharfzüngigen und wohlmeinenden Argumente gegen die Ausstellung „Aufstieg und Fall der Moderne“ (aufgestiegen war ja nicht viel und gefallen waren wohl eher die Macher) sein, sondern einige Fragen, die in der verständlichen Aufregung um die diffamierende Hängung und explizite Nähe zur Nazi-Kunst, auch die war es ja nicht wirklich, leider nur am Rande Erwähnung fanden. Auch Hinweise auf wesentlichere Ausstellungen und Projekte in Weimar, die im Aufstieg-und-Fall-Getümmel untergingen, seien im Folgenden gestattet.

Da wäre z.B. die viel besprochene, in der Ausstellung heimtückische und oberflächliche Aneinanderreihung von Nazi- und DDR-Kunst. Das hätte sehr wohl ein kunstwissenschaftliches Arbeitsfeld sein können. Nur – das hätte Arbeit gemacht und wäre nicht mit Konvoluten im Hunderter-Pack, die zum Teil unbesehen aus 16.000 eingesammelten Bildern des ehemals öffentlichen Besitzes der DDR in den unterschiedlichen Aufbewahrungsstellen geordnet wurden, zu bewerkstelligen gewesen. Noch in der untergegangenen DDR gab es in den 80er Jahren im Kulturbund, natürlich nicht im Breitenprogramm, Vorträge, die den Versuch machten, die Nähe der Propaganda-Kunst des Dritten Reiches und der frühen DDR zu untersuchen. Das Feld war reif, seit Klemperers LTI auch in der DDR erschienen war und jeder, der es wollte, auch die Sprache des LQI erkannte. Und in der Tat hätten sich nicht nur Bilder junger Flugmodellbauer, einmal mit dem braunen Halstuch der „Pimpfe“ (Hitlerjugend) und einmal mit dem blauen der Jungen Pioniere gefunden. Und daß bildende Kunst in den 50er Jahren der DDR nahezu ausschließlich als visuelles Transportmittel politischer Ideologie von der SED-Führung gefordert und falsch verstanden wurde, hatte sich hier schon in den 60er Jahren langsam herumgesprochen und war im 1978 in Ost und West erschienenen Buch „Malerei und Graphik in der DDR“ von Lothar Lang (Willi Sitte u.a. hätten dieses subjektive Grundsatzwerk damals noch gern verhindert) schwarz auf weiß festgeschrieben. Das Problem ist nur, da hätte der Kurator 'mal reinschauen müssen, anstatt selbst gleich ein Abschieds-Büchlein voller sachlicher Fehler und offener Fragen auf den sehr wohl empfänglichen Markt zu werfen. Ein Grundverständnis für in der DDR anders gelaufene Kunst-Entwicklungen hätte sich beim Lesen sicher eingestellt. Und Anregung für wirkliche wissenschaftliche Arbeit, die natürlich unterschiedliche und subjektive Sichtweisen und Interpretationen gar nicht ausschließt, hätte es auch gegeben.

*

„Heimvorteil“ hatte das Angermuseum in Erfurt, als man in dem renommierten Haus auf Weimar mit einer kleinen Ausstellung, 16 wichtige Bilder der eigenen Sammlung aus DDR-Zeiten wurden gezeigt, reagierte. Das gilt auch für Matthias Flügges Ausstellung „Jahresringe – Kunstraum DDR“ im Kunsthaus Apolda, die, obwohl schon vor drei Jahren konzipiert, plötzlich als Gegenausstellung interpretiert werden mußte. Auch hier hatte der eine oder andere Besucher Fragen, z.B. warum Bernhard Heisig fehlte oder Wolfgang Mattheuers „Ein schöner Sonntag“ im Foyer hängen mußte. Ein bekannter ostdeutscher Sammler aus der Realität, nicht jener, der von den Kuratoren fiktiv für die Ausstellung erfunden wurde, gab der Schau im Kunsthaus wohlwollend-spöttisch das Prädikat „rührend“, wenngleich ich unbedingt hinzufügen möchte, daß diese Ausstellung in all ihrer räumlichen Beschränkung (aus jedem DDR-Jahr hatte der fiktive Sammler ein Werk bereitgestellt) doch ein gültiges Bild von Kunstentwicklung mit all ihren Widersprüchen bis 1990 gab und daß zu allen Zeiten neben den längst vergessenen Propaganda-Malern immer auch Künstler am Werk waren, deren oberstes Gesetz ausschließlich die Kunst selbst war. Das ganze war von Sachkenntnis und tiefem Verständnis für bildende Kunst aus der DDR getragen und schloß die notwendige kritische Haltung der Macher M.F. & M.F. ein. Sie selbst wissen, daß auch hier mancher Name und manches Werk austauschbar gewesen wäre. Ein ausführlicher Katalog leistet das, was Weimar für seinen Teil

“Offiziell – Inoffiziell” vorsätzlich nicht leisten wollte und konnte: Gute Recherche, wissenschaftliche und kunstpublizistische Arbeit.

*

Im Schatten der großen Schauen, in die zumindest einige in Thüringen geborene Künstler wie Altenbourg, Stötzer und Vent involviert waren, stand in Weimar die Bilder-Versammlung (dies Wort meint auch Dreidimensionales) “Thüringer art” des Schweizer Kurators Johannes Gachnang, der bemüht war, dem Ganzen den Hauch des Provinziellen zu nehmen und schließlich irgendwie dann doch da landete. Natürlich kann man mit Altenbourg, Dix oder Ahner in Thüringen nicht viel falsch machen (Kurt W. Streubel verweigerte sich mal wieder in letzter Minute, so daß sein Platz frei blieb), aber im Großen und Ganzen roch die ostthüringische Dominanz doch etwas nach angebrannter Muttermilch. Die Beratung schien in Gera am effektivsten gewesen zu sein, anderes läßt sich nach dem Ergebnis nicht konstatieren. Und dabei hatte sich der Autor dieser Zeilen auf diese Ausstellung ganz besonders gefreut, denn der Blick von außen verheißt doch sonst immer frischen Wind mit neuen Sichten, zumal Gachnang als Macher ja nicht ganz unbekannt ist. Ob nun ihm oder seinen Ammen Glückwunsch zur Geburt des holzfällenden Multi-Künstlers Rudolf A. Frech zu sagen ist, entzieht sich der Kenntnis des Autors, aber die Wiege lag ganz gewiß wieder in Gera. Nirgends war Protest oder Beifall zur frechen Erfindung zu lesen, die Rechnung ist also aufgegangen und das, wo doch holzstapeln und hochstapeln so dicht beieinander liegen und der fröhlichen Enttarnung harreten. Das Getöse um die Ausstellung nebenan im Gau-Forum war wohl zu groß und die Bilder des Altenburger Schusters Ernst Ehm offensichtlich zu entzückend.

*

In Mühlhausen kämpft seit Jahren unbeirrt und hartnäckig ein Mann für eine Sammlung von Werken thüringischer Künstler. Das ist verdienstvoll und soll bei allem manchmal aufkommenden Beigeschmack von Provinzialität nicht geschmälert werden. Von Anbeginn hat auch der Schreiber dieser Zeilen versucht, Mut in dieser Sache zu machen. 1999, im Zuge der Invasion von Thüringen-Ausstellungen im Umfeld des Kulturstadtjahres konnte zu dieser Sammlung nun ein beachtlicher Katalog vorgelegt werden, der nur eigene Bestände dokumentiert und die Ausstellung “Querschnitt – Kunstraum Thüringen” als Zwischenbericht zu der längst nicht abgeschlossenen Sammlung begleitete. Von Eitelkeiten, auch der Autor kennt seine, war zu Beginn dieses Rückblicks schon einmal die Rede. Auch Jürgen Winter als Macher erliegt leider dem narzißtischen Phänomen der Selbstbewunderung, wenn wir seinen Namen im Katalog allein auf den ersten 23 Seiten um die dreiviertelhundert mal wiedergegeben finden. Das hätte er sich verkneifen sollen, zumal es nirgends üblich ist, auch noch gehaltene Laudationes zu dokumentieren. Das wird doch überhaupt erst da interessant, wo unterschiedlichste, herausragende Persönlichkeiten des Kunstlebens im Wechsel zu erwähnen wären und nicht alles immer dem gleichen tüchtigen Selfmademan obliegt, es sei denn, er publiziert für die Heimatforschung.

*

Noch einmal zurück nach Weimar, denn hier spielte ja die Musik, auch wenn die orchestrale Inszenierung Daniel Burens auf dem Rollplatz wegen Bürgerprotestes ausfiel. Hiermit hatte Weimar hartnäckig seinen seit nunmehr fast 100 Jahren (also seit Henry van de Velde, Harry Graf Kessler und dem Bauhaus) hart verteidigten Ruf als kleinbürgerliche Anti-Avantgarde Genüge getan. Wenigstens durfte Buren im neuen Museum für Gegenwartskunst seinen Part übernehmen, wo seit Silvester auffrischer Wind aus “westlichen Richtungen” (Originalversprecher Direktor Rolf Bothe) weht, Getitelt waren zwar “wechselnde Richtungen”, aber die kamen eben auch alle aus der westlichen Hemisphäre, aus westlichen und südlichen Regionen jenseits des abgeschmolzenen Eisernen Vorhangs. Spätestens nach dieser Silvesternacht fragte sich der Kunstliebhaber, der wenigstens noch aus den Medien die Ausstellung “Westkunst” in Köln von 1981 im Hinterkopf hatte (da war natürlich auch einiges aus dem Osten Überkommenes vereinnahmt: was ehemals russisch, polnisch oder ungarisch war, wurde flugs kolonisiert), wann denn nun die große Ausstellung “Ostkunst” mit dem Wind aus östlichen Richtungen käme. Bei diesem Wunsch wird keinesfalls die verdienstvolle Ausstellung “Ostwind – Fünf deutsche Maler aus der Sammlung der GrundkreditBank” in Berlin als Teil der “Deutschlandbilder” 1997/98 übersehen, die natürlich nur der bewußte Tropfen auf dem heißen Stein sein konnte. Also keine Ostkunst, der Markt und ihr Großsprecher Baselitz wollen sie nicht so richtig, weil es die Pfründe zu verteidigen gilt, dafür aber “Aufstieg und Fall”. Diesen Fall hatten wir schon, siehe oben. Also doch den Vorschlag aus der heißen Mediendebatte aufgreifen, auch alimentierte Staatskunst aus dem Westen Deutschlands zusammenzuzarren und mindestens in gleicher Quantität Kitsch vorzuzeigen? Oder gute Kunst aus dem im Westen, respektive auf dessen Kunstmarkt, mit Schweigen begleiteten, mindestens aber in die Ecke gestellten “realistisch/figürlichen” Sektor?

*

Weimar hat 1999 unterschiedlichste einladende Antworten gegeben, indem internationale Kunstvielfalt geboten wurde. Und hier kann man die Macher um den Generalintendanten des Kulturstadt-Jahres Bernd Kauffmann nicht genug loben. Leider ist diese Vielfalt auch zu großen Teilen im Alltags-Weimar auf der Tourismus-Meile und im Streit über die Gau-Forum-Ausstellungen untergegangen. Allein schon die Namen Marina Abramovic, Jochen Gerz, Rebecca Horn, auch von Jenny Holzer war die Rede, Georg Herold (bei Gachnang mit nicht zu übersehender Alibi-Funktion, vorher mußte der gleiche Künstler aus gleichen Gründen in Sachsen-Anhalt herhalten) machen im Kulturstadt-Anzeiger Betrieb. Und dies beileibe nicht nur deshalb, weil sie allesamt im Kunstkompaß des Capital in der Rangliste der 100 größten lebenden Künstler der Welt stehen. Von ihnen und ihren Arbeiten wurde jedenfalls zu wenig gesprochen, auch wenn Thüringer Tageszeitungen Jochen Gerz' Projekt "Licht über Weimar" tatkräftig begleiteten und über Rebecca Horns "Die Maulwurfsarbeit der Zeit" und Wolfgang Laibs "Ephemere Kunst" berichtet wurde. Auch "Die Kraft der Poesie" mit Bildern von Felix Droese, Günter Förg, Jörg Immendorf, Strawwalde, Günther Uecker u.a. (auch hier wieder Inhaber von Plätzen auf der Hit-Liste der 100 Welt-Größen dabei. Leider ist der von mir außerordentlich verehrte Jürgen Brodwolf mit seinen Erinnerungsregalen der "Weimarer Bibliothek" für meinen Begriff optisch, also eher äußerlich, zu nah an Micha Ullmanns Berliner unterirdischer Installation "Bibliothek" zur Bücherverbrennung und Sigrid Sigurdssons "Vor der Stille" geraten, auch wenn beide gleichen Zielen folgen), vermochte die Diskussion über Möglichkeiten der Kunst und ihre Vielfalt von realistischen bis zu abstrakten Tendenzen nicht so recht zu entfachen. Wem hier Vorhaltungen zu machen sind, mag der Leser für sich selbst entscheiden.

Weimar, mit Buchenwald, Schloß Ettersburg und all den anderen Spiel-, Tagungs- und Ausstellungsstätten, hatte herausragende Angebote, die sehr viel mehr als Brot und Spiele waren, gemacht. Dazu gehören auch die Städte des Umfelds wie Erfurt (Licht und visuelle Texte – Die Konkreten verteidigen gekonnt ihr einmal erobertes Revier, Das Labyrinth – Erfurter Künstler der Gruppe "Fünfraumwohnung" holten sich zur Verstärkung und besseren Werbung bekannte Größen wie Beuys, Flatz, Marina Abramovic, Cindy Sherman, Martin Kippenberger u.a. in die Katakomben der Zitadelle und an andere Plätze der Stadt), Apolda (hier gab es natürlich keinen Streit, sondern nur Besucherandrang bei den gesicherten Klassikern Feininger und Le Corbusier) und Jena. Die vielen kleineren, aber nicht weniger gelungenen Projekte mit bildender Kunst, die hier nicht benannt sein können, ich bitte um Absolution, haben dem Kunst-Sommer den Rücken gestärkt. So bot die ACC-Galerie wie nun schon seit Jahren ihr witzig-spritziges Avantgarde-Programm, und am Markt waren gar Beuys und Freunde wie Jonas Hafner versammelt. Jeder, Ureinwohner oder Besucher, egal aus welcher Himmelsrichtung er kam, konnte beste Angebote nutzen. Der eine Skandal hat sich neben vielen Erfolgen tiefer in die Erinnerung gegraben als nötig und verdient. Schieben wir doch all die anderen guten und unverstellten Sichten von Thüringen und der Welt, gewiß waren auch da abgestandene und angegraute dabei, wieder in den Vordergrund. Oder doch: "Vorwärts und nicht vergessen!"?

Jörg-Heiko Bruns

DER AUTOR:

Jörg-Heiko Bruns wurde 1940 geboren. Musiklehrer, später Kunstwissenschaftler und Journalist, Mitarbeiter verschiedener Tageszeitungen, Herausgeber und Verfasser zahlreicher Kataloge und kunstwissenschaftlicher Texte, bis 1995 künstlerischer Leiter der städtischen Galerie Am Fischmarkt Erfurt, jetzt freischaffender Publizist und Ausstellungsmacher.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 64/65 1999, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>